



GAIL PARENT

SHEILA LEVINE IST TOT UND LEBT
IN NEW YORK



**MET
ROL
IT**

DAS BUCH

Manhattan in den Siebzigern – eine junge Frau auf der Suche nach Mr. Right: Sheila datet, was das Zeug hält, und begibt sich von einem Fettnäpfchen ins nächste, bis sie sich entscheidet, ihrem Leben ein Ende zu setzen – und sich auf einmal sehr wohl fühlt. *Sheila Levine ist tot und lebt in New York* ist mehr als eine lustige Lektüre, es entführt in eine Zeit, in der New York der Nabel der Welt war, und ist das erste Buch über die großstädtische Single Lady. Bald nach seinem Erscheinen, im Jahr 1972, verfilmt, hat sich dieser Roman über eine halbe Million Mal verkauft und ist 2004 wieder aufgelegt und in mehrere Länder lizenziert worden. Dies ist die erste und einzige deutsche Übersetzung.

DIE AUTORIN

Gail Parent ist 1940 in New York City geboren und arbeitet als Autorin, Filmproduzentin und Drehbuchschreiberin für Hollywood, aus ihrer Feder stammen u. a. die **Golden Girls** und die **Tracey-Ullman-Show**. *Sheila Levine ist tot und lebt in New York* ist ihr erfolgreichster Roman.

DIE ÜBERSETZERIN

Uta Goridis studierte Romanistik und Amerikanistik, unter anderem an der Columbia University in New York. Sie ist Übersetzerin aus dem Englischen (u. a. von Martha Grimes) und Französischen und lebt in Berlin.

GAIL PARENT

SHEILA LEVINE IST TOT UND LEBT IN NEW YORK



Aus dem Amerikanischen
von Uta Goridis

MET
ROL
IT

Für Lair



TATSACHEN

AUF MANHATTANS EAST SIDE, nicht weit von Bloomingdale's, hat vor ein paar Jahren ein Mann einen Laden aufgemacht, wo er Diätshakes verkaufte, wunderbare Schokolade-Milchshakes mit nur siebenundsiebzig Kalorien. Kein Wunder also, dass von überall dicke junge Dinger herbeiströmten und über Mittag eine Schlange bildeten, die um den ganzen Block ging. Nur siebenundsiebzig Kalorien und der Himmel auf Erden! Ich gehörte zu denen, die sich jeden Tag gleich zwei zum Lunch bestellten.

Viele Mädchen haben den Mann gefragt, was in dem Drink drin sei. Der lächelte aber nur und sagte: »Geheimrezeptur.« Den Mädchen kamen aber dann doch Zweifel, ob die Shakes tatsächlich nur siebenundsiebzig Kalorien enthielten. Sie bildeten einen Ausschuss und wandten sich an die Gesundheitsbehörde (oder an welche Behörde man sich in einem solchen Fall wendet). Der Mann wurde dann von der Lebensmittelüberwachung (oder von welcher Institution auch immer) überprüft. Und die Shakes enthielten mehr als zweihundertundachtzig Kalorien! Wie konnte er nur! »Wie konnte er nur so lügen!« Die Empörung war groß.

Ich werde aus dem Leben scheiden. WER WILL SCHON IN EINER WELT LEBEN, IN DER SO SCHAMLOS GELOGEN WIRD, WENN'S UM KALORIEN GEHT?

Ja, ich scheide freiwillig aus dem Leben. Und wenn man in meiner viel zu kleinen und viel zu teuren Einzimmerwohnung meine Leiche findet, wird sie zusammengesackt auf diesem Abschiedsbrief liegen. Mein Vater wird ihn lesen und mit dem Kopf nicken. Meine Mutter wird ihn mit ins Bett nehmen und jede Nacht bei einem Glas warmer Milch ein bisschen lesen, während sie sich gewissenhaft Hände und Gesicht mit ihrer Faltencreme einreibt. Meine Schwester wird ihn kurz überfliegen, und meine Freunde ... meine Freunde? Nein, leider hab ich keine wirklichen Freunde. Sorry.

Mein Name ist (war?) Sheila Levine. *Sheila Levine?* Leute, die Sheila Levine heißen, pflegen sich nicht umzubringen. Selbstmord ist absolut unjüdisch.

Ich lebte, als ich noch lebte, 211 East Twenty-fourth Street, davor East Sixty-fifth Street, davor West Thirteenth Street, davor Franklin Square, Long Island, davor Washington Heights. Das heißt, es gibt nur ungefähr hunderttausend junge jüdische Mädchen wie ich, alle mit Haaren, die geglättet, und Nasen, die gerichtet werden müssen, und alle sind sie auf der Suche nach einem Mann zum Heiraten. ALLE AUF DER SUCHE NACH EINEM MANN ZUM HEIRATEN. Also, ihr jüdischen Hübschen da draußen, herhören, es gibt eine gute Neuigkeit! Eure Chancen haben sich verbessert. Sheila Levine scheidet aus dem Rennen aus. Sie wird aus dem Leben scheiden.

Warum sollte ein nettes jüdisches Mädchen eine solche Dummheit begehen und sich umbringen? Warum? Ganz einfach, es reicht. Zehn Jahre meines Lebens habe ich da-

mit verbracht, einen Mann fürs Leben zu finden, und das reicht. Mir ist klar geworden, dass es für mich gelaufen ist. Kommt schon, ich hab nie auch nur die geringste Chance gehabt.

TATSACHE IST: Auf hundert männliche Babys kommen hundertunddrei weibliche. Ich bin also logischerweise eines dieser drei überschüssigen Babys.

TATSACHE IST: Viele jüdische Jungs sind wie Portnoy mit dieser Hassliebe zu ihrer jüdischen Mamme aufgewachsen und haben sich geschworen, ein nicht-jüdisches Mädchen zu heiraten. Meine Ethnie ist also unerwünscht. *In* sind flachbrüstige Blonde, *out* jüdische Girls, polnische Girls, italienische Girls.

TATSACHE IST: Viele nicht-jüdische Mädchen wollen einen jüdischen Mann haben. Ihre Mütter ermuntern sie dazu, denn jüdische Männer trinken nicht und treiben sich nicht herum, sie geben mustergültige Ehemänner ab. Aus denselben Gründen wollen auch jüdische Mädchen jüdische Männer haben – hinzu kommt, jüdische Männer lassen es zu, dass ihre Frauen eine Haushaltshilfe nehmen.

TATSACHE IST: Wir leben im Zeitalter des jüdischen Homosexuellen. Vergleichsweise wurden sehr viel mehr jüdische Jungs schwul als jüdische Mädchen lesbisch. IN DIESEM LAND HAT HOMOSEXUALITÄT MEHR OPFER UNTER JUNGEN MÄNNERN GEFORDERT ALS EIN WELTKRIEG.

TATSACHE IST: Viel mehr junge Männer als junge Frauen finden Heiraten altmodisch, passé. Feministinnen, ich muss euch leider enttäuschen, aber nur wenige eurer

Mitstreiterinnen würden ihre Hochzeitsnacht einer eurer Versammlungen opfern.

TATSACHE IST: In New York wimmelt es nur so von Frauen, die einen Ehemann suchen, auf jeden Fall viel mehr als Männer, die auf der Suche nach einer Frau sind ...

TATSACHE IST: SHEILA LEVINE WIRD NIE HEIRATEN. SIE HAT NIE AUCH NUR DIE GERINGSTE CHANCE GEHABT.

Pop, du wirst zu Mom sagen: »Na schön, sie hat also noch nicht geheiratet. War das denn so schlimm für sie, dass sie so was Schreckliches machen musste? (Sie hat sich umgebracht, Pop, das war das Schreckliche. Sprich's ruhig aus, du fühlst dich dann besser.)

Ihr müsst zugeben, du und Mom, ihr seid mir doch ständig damit in den Ohren gelegen mit eurem »Heiraten ist das Allerwichtigste.«

Geboren: am 12. August vor dreißig Jahren ... »Schau dir das an, was für ein hübsches Kind!« ... »Es ist also ein Mädchen, Manny? Dir ist wohl klar, dass du die Hochzeit bezahlen musst.« ... Einen Tag alt! Gerade mal einen Tag alt und schon reden sie von Heiraten.

Mom, du hast folgende Geschichte erzählt: »Als Sheila einen Monat alt war, ging ich mit ihr zum Arzt, ich machte mir solche Sorgen, weil sie diesen kleinen Kratzer im Gesicht hatte. Du weißt, wie wichtig mir das Gesicht ist. Und weißt du, was der Arzt gesagt hat? Er meinte: Mach dir keine Sorgen, Bernice, du kannst beruhigt sein. Bis sie heiratet, ist nichts mehr davon zu sehen.« Heiratet? Da hast du's, Pop – ich war damals gerade einen Monat alt!

Deine Erziehung trug Früchte. Du hast mir Puppen und kleine Puppenherde und kleine Puppentellerchen gekauft, damit ich Hausfrau spielen konnte. Ich war die Mami, Larry Singer der Papi. »Schau dir die beiden an. Wie nett sie zusammen spielen. Wär doch großartig, wenn sie zusammen aufwachsen und dann heiraten?« Ganz klar, wer da spricht. Es ist die Mutter der Kleinen. Wenn das Wort »heiraten« fällt, ist es immer die Mutter des Mädchens.

Aber nicht nur die Eltern sind schuld. Es ist immer und überall dieselbe Chose. Ich hab Dick und Jane gelesen, und sie hatten eine Mommy und einen Daddy, die verheiratet waren. Auch in die Arche Noah kamen sie paarweise. Mit der Ausnahme von Sheila Levine kommen alle paarweise. »Was willst du mal werden, wenn du groß bist, Sheila?« ... »Eine Hausfrau und eine Mami.« ... »Braves Mädchen.«

Ja, ich hab's früh gelernt: Heiraten war das Beste, was ich tun konnte. Eine jüdische Mutter möchte ihre Söhne aus der Armee und ihre Töchter vor den Altar kriegen. Von der Wiege an bekommen wir zu hören: »Wenn ich auf deiner Hochzeit tanze, ist das der schönste Tag meines Lebens.« »Wenn ich die Hochzeit meiner Kinder erleben könnte, wäre ich die glücklichste Frau der Welt.« Ich hab's ja versucht. Ich wollte heiraten, und ich wollte ein riesiges Doppelbett und goldene Handtücher und ein Silberbesteck für zwölf Personen. Jahrelang versuchte ich es, und mit welchem Erfolg? Ich hab mein altes Bett von zu Hause und Handtücher mit Löchern, weil weibliche Singles sich Blusen statt Handtücher kaufen, und ich habe vier Gabeln – drei sind von meiner Mutter geklaut. Eine bei Sardi's.

•••••

VON VIER BIS EINUNDZWANZIG, U. A. AUCH DER VERLUST MEINER JUNGFRÄULICHKEIT

•••••

Mit vier war ich unsterblich in Alan Hirsch verliebt, der unsterblich in Cynthia Fishman verliebt war. Mit mir spielte er Doktor, sie wollte er heiraten, wenn er erwachsen wäre, schwor er sich. Ich war also bereits mit vier die Andere. Das hätte mir eine Lehre sein sollen. Aber nein, ich machte mir Hoffnungen.

Mit sieben hatte ich meine Hochzeit bereits bis in die letzte Einzelheit geplant, auch wenn weit und breit kein Bräutigam in Sicht war. Ich saß mit meiner besten Freundin, Ruthie, auf ihrer weißen Bettdecke – die Schuhe hatte ich ausgezogen –, und mit Hilfe von Lydia Lane, einer Braut aus Papier, haben wir das große Ereignis Schritt für Schritt durchgespielt. Auch wenn ich mich nicht mehr an alles erinnere, so erinnere ich mich doch, dass Ruthie und ich eine riesige Doppelhochzeit geplant hatten, in West Point unter gekreuzten Schwertern. Und Ruthie ihrerseits hat auch tatsächlich geheiratet, wenn auch nur unter einer Chuppah in der West Bronx. Ich nehm dir das nicht übel, Ruthie, überhaupt nicht. Ich wünsche dir alles Gute, und mögest du lange genug leben, um auch auf der Hochzeit deiner Töchter tanzen zu können.

Mit vierzehn wusste ich ganz genau, was es hieß zu hei-

raten. Es war kein Gesprächsthema mehr zwischen Ruthie und mir. Ich ließ Ruthie in Washington Heights zurück, zusammen mit meinen heiß geliebten »Babysachen«, die ich unbedingt zum Franklin Square mitnehmen wollte. »Was willst du denn damit, Sheila, du wirst nie wieder mit ihnen spielen.« Ich wollte meine »Babysachen«, Mutter, weil wir an einen fremden Ort zogen und ich Angst hatte. Melissa durfte ihre auch mitnehmen. Aber Lydia Lane und ihre ganze Aussteuer landeten im Müll. Ein Omen?

Mit vierzehn saß ich also auf *meiner* weißen Bettdecke mit meiner besten Freundin Madeline – in den Vororten waren die Namen sehr viel distinguierter, – und wir haben die Sache auseinanderklamüsert. Heiraten bedeutete, einen jüdischen Grafen zu haben, der verrückt nach einem war. Wir besäßen ein Haus in Manhattan und ein Haus in London und ein Haus in Paris und ein Haus in Rom, und wir würden mit unsern Ehemännern von Haus zu Haus zu Haus zu Haus reisen. Auch Madeline hat geheiratet, lebt aber immer noch am Franklin Square, keine drei Straßen von ihrer Mutter entfernt. Bist du glücklich, Madeline? Vielleicht denkst du nicht, dass du glücklich bist, aber würdest du mit mir tauschen wollen? Dein Heim mit dem Toilettensitzbezug aus Webpelz mit meinem Grab?

Ist das ein Schock für dich, Mutter? Bist du am Durchdrehen, selbst am Sterben und peinlichst berührt, dass deine Tochter sich umgebracht hat? Tut mir wirklich leid, dass ich dich in diese missliche Lage gebracht habe. Du könntest deinen zionistischen Ladys ja erzählen, ein eifer-

süchtiger Liebhaber habe mich umgebracht. Ach, wenn dem nur so wäre.

Als ich dann schließlich an der Syracuse University studierte, hatte ich wesentlich erwachsenere Vorstellungen von der Ehe. Mein Mann müsste kreativ sein. Meinetwegen auch Jurist, wenn er nur gerne ins Theater ging, oder auch Doktor, wenn er nebenbei malte, oder Maler, wenn er erfolgreich an der Börse spekulierte.

Ich hatte genügend Muse, diese Ideen weiterzuentwickeln, vor allem an Samstagabenden, wenn ich ohne eine Verabredung im Studentenwohnheim herumsaß. Ja, Mom. Ja, Dad. Ohne Verabredung. Das war auch für mich ein Schock, Mom. Wo du doch sagtest, ich sei das hübscheste Ding, das dir je unter die Augen gekommen sei. Jeden Samstag, wenn ich anrief, um ein R-Gespräch zu führen, belog ich dich am Telefon. Ich erfand die Namen der Jungs und auch alles Übrige. Warum hast du mir das abgenommen? Wie konntest du nur annehmen, ich sei so begehrt. Hast du wirklich gedacht, deine süße Sheila, 1,65 cm groß und 157 Pfund schwer, sei der Star des Abschlussballs?

»Hör dir das an, Manny, diesen Unsinn, den sie da redet. War sie nicht ein bildschönes junges Mädchen, als sie noch lebte?«

Nein, meine lieben Eltern. Ich saß einfach nur im Studentenheim rum mit all den anderen Girls ohne Date, weil sie zu groß, zu dick, zu verpickelt waren oder aus dem Mund rochen etc. Wir lungerten in der Flint Hall herum und schauten zu, wie die mit Date sich herausputzten, sich

die Pullis voneinander ausliehen und sich abmeldeten. Wir winkten ihnen zum Abschied zu und spielten dann Bridge, hörten Platten an und ließen Hunderte von Pizzas kommen, die unser Elend vollkommen machten. Ich würde gerne wissen, wie viele von denen ohne Date auch ohne Mann endeten.

Ja, Mom, ich hatte Glück.

Diane Rifkin, eines von den Mädchen auf meinem Stock, war mit einem jungen Typen namens Steve aus einer ganz schlimmen Studentenverbindung der Colgate Universität befreundet, und der hatte sie gefragt, ob sie nicht eine Freundin zum Winter Weekend mitbringen könnte, für einen Freund von ihm. Drei von den Mädels im Studentenwohnheim lehnten das Angebot ab, doch ich ging darauf ein.

»Hör zu, ich hab ein Date für deinen Freund.« ... »Wie ist sie? Ist sie hübsch?« ... »Sie sieht interessant aus.«

Ich ging mit, damit ich nicht ständig meiner Mommy und meinem Daddy am Telefon etwas vorlügen musste. Und ich ging mit, weil ich ein Winter Weekend haben wollte.

Steve holte uns vom Studentenwohnheim ab. Er verstaute unsere Koffer und dann mich auf dem Rücksitz seines alten weißen Impala und setzte sich dann mit Diana auf die beiden vorderen Sitze. Ich war die Schwiegermutter. Auf dem ganzen Weg nach Colgate starrte ich aus dem Fenster und versuchte Steves Hand zu ignorieren, die unter Dianas Kleid hochwanderte. Sowie Dianas Hand auf Steves Hose. Die Straßen waren total vereist, und ein etwas

festerer Druck von Dianas Hand hätte genügt, um uns alle ins Jenseits zu befördern.

Mein Date erwartete uns vor dem Gebäude der Studentenvereinigung. Will Fisher. Mom, ich hab gesagt, er heißt Will Fishman. Das war gelogen, ich wollte, dass du glücklich bist. Und warst du glücklich?

Will Fisher war sehr groß und sehr dünn. Er trug Flanellhemden, die den Hemden glichen, mit denen mich meine Mutter ins Ferienlager schickte. Und er hatte unschöne Zähne. Was hatte ich erwartet? Was hatte er sich erwartet?

Wir gingen alle zusammen zu dem Basketballspiel am Freitagabend und saßen mit den übrigen Burschenschaftlern und ihren Dates auf den Zuschauerrängen. Colgate gewann. Ich war überglücklich. Warum? Basketball interessierte mich nicht besonders. Colgate bedeutete mir kaum etwas, und Will gefiel mir nicht. Ich war einfach glücklich, weil ich nicht im Studentenwohnheim herumsaß, Bridge spielte und Pizza aß.

Nach dem Spiel gingen Steve, Diana, Will und ich zu einem kleinen Italiener – Mama Soundso. Billiges Essen, rotweiß karierte Plastiktischtücher, harte Bänke, Chiantiflaschen mit Kerzen. Wir kauften billigen Wein und gingen in die billige Wohnung zurück, die sich die Jungs teilten. Zuerst wollte ich nicht mit.

»Sheila, mein Liebes, hör auf deine Mutter. Lass die Jungs nicht an dir rummachen, vor allem nicht dort, du weißt schon, was ich meine.«

Ich musste aber mit, Mom. Ich saß in der Falle. In der Falle in einem kleinen Raum mit Tischdecken, deren

Karos nicht zusammenpassten, mit Stierkampfpостern an den Wänden, dem Kingston Trio, das aus der Musikanlage kam, und dem allgegenwärtigen Geruch nach schmutziger Wäsche.

»SHEILA, MEIN LIEBES, LASS DIE JUNGS NICHT AN DIR RUMMACHEN, VOR ALLEM NICHT DORT, DU WEISST SCHON, WAS ICH MEINE.«

Kurz darauf landeten wir in dieser Junggesellenbude (Playboy hätte eine Doppelseite damit machen sollen. Die fleckigen Wände wären bestimmt großartig auf den Fotos herausgekommen), das Licht ging aus, und Diane und Steve kamen gleich zur Sache. Die halbe Nacht lang gab es eine Symphonie aus den unterschiedlichsten Lauten, Reißverschlüsse, die aufgerissen wurden, Häkchen, die aufschnappten, schweres Atmen, Stöhnen, Keuchen, quietschende Matratzen, und ihr glaubt es nicht, Leute ... die Vorstellung war total gelungen ... Eine Zugabe. Bravo!, Bravo, Diane! Bravo, Steve! Ihr wart toll! Hat richtig Spaß gemacht, euch zuzuhören. Ein Porno für Blinde.

Wer weiß schon, was es bedeutet, mit einem praktisch Unbekannten, der den Mund voller schlechter Zähne hat, auf einem Bett zu sitzen und den anderen beim Vögeln zuzuhören. All diese fiesen Geräusche, die an jungfräuliche Ohren dringen. Verdammst, über was soll man sich da unterhalten? »Schön, Will, erzähl mir mehr über dein Hauptfach«, und von nebenan hört man: »Steve, bitte nicht, das tut weh.«

»Magst du Bergman? Ich finde Bergman absolut genial, du nicht, Will?«

»Diane, komm schon, dreh dich auf die Seite.«

Will war ruhig und listenreich. Hunderte von Malen versuchte er an mir rumzumachen, dort, du weißt schon, wo. Ich drehte mich weg. Er drehte sich mir zu. Auf einem schmalen Einzelbett ist man in seiner Bewegungsfreiheit jedoch ziemlich eingeschränkt. Die Hand versuchte mich zu berühren. Ich schob die Hand weg. Die Hand kam zurück. Ziemlich zielsicher, wenn man berücksichtigt, dass es stockdunkel war. Ich hatte Angst. Nicht, dass ich unaufgeklärt war. Ich war einen Sommer lang in Cantor's Hotel in den Catskills gewesen, als Drama Counselor. Da ging es rund. Durchgeknutschte Nächte. Und in der Highschool wurde auch stundenlang gefummelt. Der Junge und ich kamen mit völlig gereizter, roter Haut nach Hause, aber das hier war anders.

Zuerst saßen wir einfach nur auf dem Bett. Dann erwischte mich Will, als ich gerade nicht aufpasste, und wir lagen auf dem Bett. Ich erinnere mich noch, dass ich mein dickes rotes Wollkleid anhatte.

»Also, Will, woher kommst du?« Ich schob seine Hand weg.

Von nebenan: »Warte, Steve, ich schieb mir das Kissen drunter.«

»Albany.« Die Hand war wieder da.

»Albany, großartig. Von den Mädels auf meinem Stock kommt auch eine aus Albany. Rose Morrison.« Ich schob seine Hand weg.

»Ich kenne keine Rose Morrison.« Die Hand war wieder da.

Und dann schaffte es Will, mir meinen Hüftgürtel abzunehmen. Ich weiß, ich weiß, wie in Gottesnamen hätte Will mir meinen Hüftgürtel ausziehen können, wenn ich's nicht gewollt hätte? Weil er am Ball blieb, hartnäckig war. Stück für Stück hat er ihn runtergerollt. Was für eine Erleichterung, das juckende Teil loszuwerden. Ja, ich hab's gewollt. Glaub mir, ein Hüftgürtel ist nicht unbedingt ein Keuschheitsgürtel.

Als der Gürtel runter und weg war (dreimal blieb er an meinem Bein hängen, und das ganze Unternehmen hat ihn mehr als eine halbe Stunde gekostet), stand Will auf und ging aufs Klo. Und das törnt wirklich ab. Ich musste auch, nur war es mir zu peinlich.

»Mach schon, Sheila, Schätzchen, geh aufs Klo, bevor wir losfahren.«

»Ich muss aber nicht.«

»Die Fahrt zur Großmutter ist lang. Es wird dir noch leidtun.«

Ich wollte nicht, dass er mein Kleid auszog. Ich klammerte mich daran, als gäbe es ein Gesetz, das besagt, *wenn Sie Ihr Wollkleid anbehalten, zählt es nicht*.

Meine Hand war es müde, die seine wegzuschubsen. Und mein Mund zu trocken, um pausenlos zu reden. Ich konnte keine Unterhaltung mehr führen, und er wollte nur eines, nämlich das tun, was sein Mitbewohner tat.

Und als es draußen wieder hell wurde, gestattete ich, Sheila Levine, dann doch Will Fisher, dort, du weißt schon, wo, rumzumachen, und er hat es getan, du weißt schon, was. Ihn reingeschoben, nicht wahr, Will?